

Repertoire

Rudolf Serkin

Im böhmischen Eger kommt Rudolf Serkin vor 100 Jahren, am 28. März 1903 als Sohn russisch-jüdischer Eltern zur Welt. Seine Hochbegabung zeigt sich schon im frühen Kindesalter. Mit 13 debütiert er bei den Wiener Symphonikern und ist zugleich Schüler von Richard Robert (Klavier) sowie Joseph Marx und Arnold Schönberg (Komposition). Schönberg Mozart-Sonaten vorzuspielen, betrachtete er im nachhinein als eine der größten Herausforderungen seines Lebens. 1920 kommt es zur schicksalsträchtigen Begegnung mit dem Geiger Adolf Busch, der ihn mit nach Berlin nimmt. Busch wird fortan zum wichtigsten musikalischen Partner; der große Stellenwert der Kammermusik in Serkins Wirken ist damit unumkehrbar. Der Weggang beider aus Nazideutschland gehört zu den vielen selbstverschuldeten Verlusten, den das Hitlerregime zu verantworten hatte. In Amerika wird Serkin u.a. von Arturo Toscanini mit offenen Armen empfangen. Serkin absolviert bis ins hohe Alter hinein jährlich an die 100 Konzertauftritte, die für die, die sie erleben können, zu Sternstunden werden. 1991 verstirbt er in Guildford (Vermont). Die diskografische Hinterlassenschaft umfasst etwa 200 Aufnahmen, aus denen sich zahlenmäßig und vom interpretatorischen Gewicht her zwei Schwerpunkte herauschälen: Beethoven und Mozart.

Ludwig van Beethoven: Sonate f-Moll op. 57 „Appassionata“, **Wolfgang Amadeus Mozart:** Konzerte für Klavier und Orchester Es-Dur KV 449, G-Dur KV 453, A-Dur KV 414, D-Dur KV 451, F-Dur KV 459, Adolf Busch Chamber Players (Adolf Busch), London Symphony Orchestra (Claudio Abbado) „Great pianists of the 20th century“ Polygram 456 964-2
In der Anthologie der „Großen Pianisten“ ist Serkin mit der „Appassionata“, seiner ersten Soloaufnahme überhaupt vertreten, aufgezeichnet 1936 in London. Schon hier wird das enorme klangliche Spektrum hörbar, über das Serkin verfügte, das er aber immer nur in den Dienst der Werkstruktur stellte. Leidenschaft taucht als Eigenschaft der Komposition auf, nicht als pianistischer Aktionismus. Gleich der Beginn des Kopfsatzes macht deutlich: Serkin scheint die Musik manchmal nur vorsichtig antasten zu wollen. Leicht und schwebend wirken die musikalischen Verläufe. Diszipliniert und maßvoll gerät das Forte. Vor allem beim Finale wird verständlich, warum Serkin nie als Virtuose galt und gelten wollte, was nichts anderes heißt, als dass er seine unglaublichen Spielfähigkeiten niemals hat hervorkehren müssen.

Ludwig van Beethoven: Klaviertrio D-Dur op. 70 Nr. 1 „Geistertrio“, **Johannes Brahms:** Klaviertrio C-Dur op. 87 mit Adolf Busch, Violine und Hermann Busch, Violoncello Sony Classical MPK 46447
Kaum ein Pianist von Weltrang hat sich so der Kammermusik verpflichtet gefühlt wie Rudolf Serkin. Das hier geforderte Miteinander beim Musizieren ist vermutlich der Schlüssel für die geistige Höhe aller Interpretationen Serkins. Die 1948 beziehungsweise 1951 entstandenen Aufnahmen des „Geistertrios“ und des C-Dur-Trios von Brahms gehören zu den letzten Zeugnissen der kongenialen Zusammenarbeit. Der Sinn für die großen Linien wie die stark polyphonen Verästelungen verbinden sich mit Wärme und Intensität des Ausdrucks.

Johannes Brahms: Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1 d-Moll op. 15 Cleveland Orchestra (George Szell) Sony MK 48166
Die von George Szell gepflegte äußerst zuchtvolle und präzise Klang- und Spielkultur des Cleveland Orchestra dürfte in besonderem Maße im Sinne Serkins gewesen sein. Mühelos kann sich sein Spiel über den von manchem Ballast befreiten Klangapparat erheben. Es betont eher die lichten und spielerischen Seiten des Werks. Ganz besonders in dem mit selten so gehörter Brillanz gespielten Schlußsatz geht der Willen aller Beteiligten zur unbedingten Artikulation eine beeindruckende Einheit ein.

■ Michael Oehme

Alte Musik

Klar und fein

Luigi Boccherini: Stabat Mater; Streichquintette op.42; Roberta Invenizzi Sopran, Ensemble L’Archibudelli Sony ■■■■■■□□

Luigi Boccherini, der italienische Zeitgenosse Joseph Haydns, ist vor allem Cellisten bekannt, die seine Sonaten und Konzerte spielen. Auch Gitarristen kennen ihn gut, war er doch viele Jahre am spanischen Hof angestellt und hat wohl die bekanntesten Gitarrenquintette komponiert. Doch gibt es noch zahlreiche weitere Werke in kammermusikalischer Besetzung, die, wie die auf dieser CD vereinten, zauberhafte und interessante Musik sind. Das Ensemble L’Archibudelli um den Barockcellisten Anner Bylsma hat sich, zusammen mit der wunderbaren Sopranistin Roberta Invernizzi, die Aufgabe gestellt, Boccherinis einzige Messe aufzunehmen. Diese Messe in minimaler Besetzung, ohne Chor und ohne Bläser, vermag dem Hörer jedoch gleichwertig einem großen Orchester die verschiedenen Affekte der einzelnen Sätze zu vermitteln. Nicht umsonst gilt Boccherini als Hauptvertreter des dramatischen Stils in der Instrumentalmusik seiner Zeit. Roberta Invernizzi ist eine Sängerin, die mit klarer und feiner Stimme Klänge zum Blühen bringt und jede einzelne Wendung nuancenreich interpretiert. Vibrato gilt ihr, hier den Musikern gleich, als Verzierung, als stellenweise Bereicherung des Klanges. Die fünf Streicher kosten die Zartheit der langsamen Sätze aus, lassen die Klangfarben und Reibungen zur Geltung kommen und packen an entsprechenden Stellen kraftvoll zu – auch wenn sie dieses italienische Vorantreiben leider nicht immer aufrechterhalten können. Dies tut jedoch der Einspielung keinen Abbruch.

■ Nina Polaschegg

Kammermusik

Stürmende See



Der Blumen Rache. Konzertmelodramen der Romantik. Rezitiert von Hans-Jürgen Schatz, Holger Groschopp, Klavier ; Hiller/ Flotow/ R.Strauss/ Schubert /Liszt/ Schumann/ Wagner/ Nietzsche/ Reinecke/Busoni Deutsche Grammophon 471 792-2 ■■■■■■□

Es stampfen die Rösser, es schmachtet die Jungfrau nach dem Liebsten im Kriege und manches Unheil schwebt – zuweilen wie von Geisterhand entfacht – über den Protagonisten: Nein, kein Abenteuer-Hörspiel unserer Tage, auch wenn das Fantasiepotential mindestens gleich hoch erscheint wie der Einfallsreichtum derzeitiger Buch- und Filmautoren, sondern klugumwobener Stoff aus der Epoche des Wunderbaren und Wundersamen schlechthin: der Romantik. Vereint unter dem Titel „Der Blumen Rache“, der Schauriges verspricht und blühende Wort-Klang-Kunst einhält, hat der Schauspieler Hans-Jürgen Schatz eine Reihe Melodramen mit dem Pianisten Holger Groschopp bei der Deutschen Grammophon reanimiert. Ferdinand Hiller, Richard Strauss, Franz Liszt, Carl Reinecke und Richard Wagner hat es dazu getrieben, Balladen und Gedichten von Emanuel Geibel, Ludwig Uhland, Percy Bysshe Shelley, Friedrich Hebbel oder Heinrich Heine eine klingende dramatische Form zu geben. Und so werden sie dann in Wort und Ton erzählt, die Geschichten von der fatalerweise unstandesgemäß

verliebten Königstochter, vom traurigen Mönch, der durch einen alten Turm geistert, von Eichendorffs bekanntem zerbrochenen Ringelein, das in Nietzsches Tönen ungewohnt sperrig zerbricht, und schließlich von den titelstiftenden Blumen, die sich an ihrer Pflückerin für das Ausrufen aus der Erde gnadenlos rächen. Ein paar Bedenken hatte Hans-Jürgen Schatz schon, ob die Faszination der Stoffe und der Gattung, die ihm auf der Bühne große Erfolge bescherte, als pures Hörerlebnis auf CD ungebrochen sein würde. Darum hat er es beim Rezitieren nicht belassen, sondern er bietet alle Nuancen der vokalen Klangfarbenkollektion auf, um Erzähler vom Dialog zwischen Jüngling und Geliebter ohrenfällig zu trennen, um die stürmende See im beschreibenden Wort richtig aufzupeitschen. Dabei steht er mit Holger Groschopp in absolut rhythmischem Einklang, unabhängig davon, ob das Klavier gerade für eine gefühlsgetragene Liebesstimmung zuständig ist oder die Ereignisse dramatisch-tonmalerisch zuspitzt. Musik und Wort reichen bei diesem Team vollkommen aus, um den Hörer auch in der heutigen Zeit mit Genuß diese Miniaturdramen plastisch erleben zu lassen.

■ Sabine Kreter

Graziös und elegant

„Clair de Lune“. Le Charme de la belle Epoque; Albrecht Meyer, Oboe, Karina Wisniewska, Klavier Tudor 7067 ■■■■■■□□

Vielleicht die schönste Oboen-CD des vergangenen Jahres hat Oboist Albrecht Meyer mit „Clair de Lune“ vorgelegt. Wunderschöne Musik, fantastisch gespielt, für den Sammler zugleich ein recht umfassender Überblick über die französischen Werke des letzten Jahrhunderts für dieses Doppelrohrblattinstrument. Diese CD gehört in jede Sammlung. Auch, wenn das Herz des Musikfreundes nur bedingt für die Oboe schlägt, die „Belle Epoque“ schon lange vergangen ist und überhaupt die Bläserkammermusik nicht ganz oben im CD-Regal liegt: Die brillante, saubere Spieltechnik des musikalisch immer überzeugenden Meyer (am Klavier hervorragend begleitet von Karina Wisniewska) machen die Aufnahmen vom ersten bis zum letzten Ton zum Genuss. Der gern beschworene Scharm der „Belle Epoque“ leuchtet bis in die letzte Note hinein, weit weg von den Vorwehen des ersten Weltkrieges. Meyers Spiel wird allerdings niemals sentimental, gefühlsduselig oder aufgesetzt. Auf Hochglanz poliert reihen sich die teils doch schon recht alten Kompositionen aneinander und machen Spaß, laden zum Zuhören und Träumen ein. So leicht und grazil bläst Meyer die Oboe, dass die Töne von allein aus dem Instrument zu fließen scheinen. Die allermeisten der gut gewählten Werke sind Originalkompositionen für die Oboe. Die Komponisten dieser CD lebten entweder in der „Belle Epoque“ oder wurden von ihr musikalisch beeinflusst. Camille Saint-Saëns Sonate (op. 166) kommt ebenso erfrischend perfekt daher wie Eugène Bozzas wunderschöne „Fantasies Pastorales“. Mit eleganter Virtuosität zieht Meyer in letzterem Werk alle Register des augenzwinkernden Salonlöwens. In einer Fassung für Oboe und Klavier lassen Erik Saties „Gymnopédies“ staunen, machen Lust auf noch mehr. Oboe d’amore und Englischhorn hat Meyer natürlich ebenfalls im musikalischen Gepäck. Beide hat er genauso gut im Griff wie die Oboe. Charles Koechlin, Gabriel Fauré und Gabriel Pierné sind ebenso graziös, elegant und sportlich mit ihrer Musik vertreten.

■ Heike Eickhoff

Orchestermusik

Mayakultur

Silvestre Revueltas: La noche de los Mayas u.a.; Aguascalientes Symphony Orchestra Mexico, Ltg. Enrique Barrios Naxos 8.555917 ■■■■■■■■

Als Silvestre Revueltas sich 1929 in Mexiko-Stadt niederließ, konnte er auf eine erfolgreiche Karriere als Violinist zurückblicken. Doch erst ab



dann begann seine Bedeutung als Komponist zu wachsen, indem er sich für die Entwicklung einer nationalen Kunstmusik (im europäischen Sinn) einsetzte.

Die Wahl seiner Sujets deutet in diese Richtung, etwa „Sensemayá“ (Gesänge beim Töten einer Schlange aus dem Zyklus musikalischer Landschaften). Magische Beschwörungsformeln breiten sich vertikal aus, dazu stampfende Ostinato-Figuren und lineare Wellen, uralte Mythen werden ins Sinfonieorchester transponiert. Revueltas Musik ist wie die monumentalen Wandgemälde seines Landsmanns Diego Riviera: Imaginationen stürzen in funkelnden Klangfarben und vibrierenden Rhythmen ins Gehör. So bei „La noche de los mayas“, einer Filmmusik, die er zur selbständigen Suite umgearbeitet hatte. Die Nacht der Mayas wird zum herausfordernden Blick auf seltsame Tänze in schräger Tonlage. Eine betörende Hymne und polyrhythmische Exzesse führen in ein unheimliches Ritual.

Im Ballett-Fragment „La Coronela“ (Der weibliche Oberst) hat Revueltas seinen anekdotischen Stil um satirische Finessen erweitert, wenn die Privilegierten sich um verfremdete Fetzen populärer Melodien drehen oder Don Ferruco seinen Alptraum als Demontage eines Walzers erlebt. Diese Musik schürft in Schichten einer mächtigen Kultur, deren Kräfte sich in diesen phantastischen Aufnahmen voll entfalten können.

■ Hans-Dieter Grünefeld

Feingliedrig

Felix Mendelssohn: Violinkonzert e-moll, op.64, **Dimitri Schostakowitsch:** Violinkonzert Nr.1 a-moll, op.77; Hilary Hahn VI, Oslo Philharmonic Orchestra, Hugh Wolf/Marek Janowski ■■■■■■□□

Erst 22 Jahre jung ist die Geigerin Hilary Hahn und kann schon auf einige CD-Einspielungen von Format zurückblicken. Im Herbst 2002 ist eine weitere CD erschienen, auf der die Musikerin wiederum mit einer von ihr wunderbar zusammengestellten Kombination zweier Violinkonzerte zu hören ist: Dem spritzigen Konzert in e-Moll von Felix Mendelssohn, einem Konzert, das jeden Geiger seit seinen Studienzeiten begleitet, folgt das erste Konzert von Dimitri Schostakowitsch, ein Werk, das erst nach dem Tode Stalins uraufgeführt werden konnte und das, wie so viele Werke des Komponisten, teilweise von bitterer Skurrilität geprägt ist.

Hilary Hahns Spiel ist technisch perfekt und musikalisch durchdacht. Sie spielt sehr fein nuanciert und arbeitet musikalische Phrasen nicht nur als große Bögen, sondern auch in sich überzeugend heraus. Betonungen, kleine Dynamikabstufungen beleben den sich entwickelnden Klang unter ihrem Geigenbogen. Die Musik lebt und atmet. Dies zeigt sich anschaulich in ihrer Interpretation des bekannten und in zahlreichen Einspielungen vorliegenden Violinkonzerts Mendelssohns. Ihr Spiel weist vorwärts, zieht den Hörer mit, anstatt schwelgend zu verweilen. Auch das ausgedehnte Konzert Schostakowitschs interpretiert die Musikerin schlüssig. Selbst in langen solistischen Passagen zeigt sie, dass sie Phrasen und musikalische Entwicklungen feingliedrig darstellen kann.

Hilary Hahn folgt der Tradition der romantischen Interpretationspraxis. Als Vorbilder nennt sie unter anderem Jascha Heifetz. Viele Jahre lang hatte sie Unterricht bei Jascha Brodsky. Ihr Spiel ist geprägt von einem intensiven, stark in die Saiten hineingehenden Bogenstrich. Als kleiner Wehmuts-tropfen wirkt vor allem bei Mendelssohn ihr recht einheitliches, kräftiges und schnelles Vibrato, das ihrer bogentechnischen Gestaltung nachsteht und manche Passagen, gerade im lang-

samen Satz zu gleichförmig wirken läßt. Dies und ihre ansonsten so differenzierte und spannungsreiche Interpretationen verleiten zu einem Gedankenenspiel: Wie würde diese begabte junge Geigerin erst spielen, wenn sie sich mit den reichhaltigen Erkenntnissen der historischen Aufführungspraxis beschäftigen würde und die Erfahrungen mit diesen vielfältigen Klang- und Gestaltungsmöglichkeiten in ihr Spiel miteinfließen lassen würde?

Die Osloer Philharmoniker begleiten meist eher zurückhaltend. Dieser Eindruck erscheint jedoch durch die tontechnische Balance noch verstärkt zu werden.

■ Nina Polaschegg

Neue Musik

Umkreisen und wachen



Harrison Birtwistle: pulse shadows. Meditations on Paul Celan. Claron McFadden (Sopran), Arditti String Quartet, Nash Ensemble, Ltg. Reinbert de Leeuw
Teldec 3984-26867-2

■■■■■■□□

Neun Quartettsätze und, interferierend, neun Gedichtvertonungen für Stimme, Klarinettenpaar und tiefe Streicher – zwei Zyklen, jeder mit variabler Reihenfolge, hier schlüssig geordnet und ineinandergefügt wie Monologe und Intermezzi: eine Inszenierung, in der elfenbeinernes Mondlicht fließt. Weiß und leicht: die Bläserzwillinge schlagen eine Meerbühne auf, windsaitenumspannt. Entdeckt, gesichtet werden Atemgesten, Sprachfährtén und, durch fernblickendes Glas, eine Denkerhütte im Schwarzwald: „Todtnauberg“ – das ist die beste dieser Vertonungen, weil hier die Bruchflächen funkeln, wenn in wortweiser, silbenweiser Konfrontation deutsch gesungen und englisch gesprochen wird. Claron McFadden gelingt es mit einer Leichtheit, die erhitze Stirnen geisterhaft zärtlich anrührt.

Auch in der fremden Sprache sind Celans Worte gnadenlose Austern; ihre Münder, hinter deren jedem ein Glanz lauert, klappen schneidend zu, sobald der Losungs-Ton verfehlt wird. Stand halten äußerste Naivität und äußerstes Bewusstsein. Manchmal geht beides in eins, manchmal gelingt es, der Stille etwas abzutrotzen und in mitteilbaren Laut zu übersetzen. Widrigenfalls – und dieses Problem ereilt Birtwistle dann, wenn er mit dem gewählten Instrumentarium nicht auszukommen scheint, wie in den „Tenebrae“ – gleitet besinnungslose Akzentuierung am Wort vorbei,

und der Wachheit anderer bleibt es aufgegeben, es neu zu umkreisen. Distanz zu Augenblicken des Übertönnens schaffen die wortlosen Quartett-Meditationen.

Einige werden, um ihrer filigranen Plastizität willen, Friese genannt. Sie erscheinen als Messerklingenspiel, ruckartig vorwärtsschnellendes Kontinuum, als Lichtstoß und plötzliche Illusion von Zerkirrendem. Wo sie an die Schärfe ihrer Ränder vorrückt, kommt diese Musik zu sich selbst.

■ Michael Herschel

Traumlogik

Scott Fields Ensemble: From the Diary of Dog Drexel. Carrie Biolo (vib, perc), Kyle Bruckmann (ob), Guillermo Gregorio (sax/cl), Greg Kelley (tp), Scott Fields (gt), Gregory Taylor (constructor), Dir. Stephen Dembski.
Rossbin RS 008

■■■■■■■■

Die musique concrète, als archaische Spielart Neuer Musik, fing Geräusche mit einem Schmetterlingsnetz und spießte sie auf. In poetischer Travestie dieses Verfahrens schalten der Komponist Scott Fields und sein Ensemble sich selbst wie ein Magnetophon ein und aus, lassen Lärm, Stille, Explosion, Implosion, Farbgewitter und fahles Nichts hart und schnell aufeinander folgen – oder weben Konkretes ineinander, Bilder, die aufkommen, sich überlagern, verfärben, wandeln. Alles ist handgemacht und mundeblasen; jeder ist ein Gaukler, reich begabt, Illusion zu wecken und wieder auszulöschen. Schattenstimme hinter der Klarinette wird hektischer Atem, wird Eisenbahn, unheimlich im Näherkommen wie im Tilgen der eigenen Entschlüsselung. Es ist ein Traum, darin das unbefangene Auge Zeichen, Signale, Schilder in lauter Fehlfarben sieht, ruhelos bewegt, gezogen von unsichtbaren Fäden. Piktogramme gehen wie Sonnen auf: gläserig schwimmende Wüstenblumen von Vibraphon und Crotales, kesse Sirenglissandi, mit denen die Oboe – die verkannte Prinzessin der Jazzinstrumente – Trompete spielt...

Ein winterkalter Epilog aber wirft – als dürfe die Logik nicht ohne Pointe bleiben – doch noch ein Netz über die Klänge: elektronischer Wahn konstruiert den Zerfall von Farbe und Kontur. Nebel steigen, dräuen, lichten sich – und hervor tritt Scott Fields' dreschender Gitarrenklang; Echo der Wut, nackter König auf der Heide.

■ Michael Herschel

Poetisch

Luciano Berio: The String Quartets; Arditti String Quartet
Montaigne

■■■■■■■■□

Vier Streichquartette hat Luciano Berio geschrieben. Die beiden frühen entstanden in den 50er- beziehungsweise 60er- Jahren, die beiden späteren erst nach einer dreißig jährigen Quartettpause in den 90er-Jahren. Jeweils eines der in zeitlicher Nähe geschriebenen Werke hat eine Spieldauer von etwa 20 Minuten, das jeweils andere nur etwa halb so lang. Rein rechnerisch findet man Ähnlichkeiten. Und auch beim Hören lassen sich Verknüpfungen nicht ausblenden. Auch wenn jedes der vier Quartette unter-

schiedliche Materialien und unterschiedliche Ideen verwendet, so haben sie doch eines gemeinsam: eine episodische Abfolge einzelner musikalisch beleuchteter Aspekte, die äußerst geschickt ineinander verwoben und miteinander verknüpft sind.

Berios erstes Quartett ist Bruno Maderna gewidmet – als Antwort auf ein ihm gewidmetes Streichquartett. Während sich Maderna ganz dem Serialismus der 50-er Jahre verschrieben hat, versucht Berio eine Art Kontrapunkt. Er experimentiert mit Klangfarben, wagt melodische Fragmente und kurze Unisonoabschnitte. Der Komponist spielt mit dem Wechsel von Kontinuität und Diskontinuität, ein Mittel, das er auch in seinen späteren Quartetten wieder aufgreift.

Das längere zweite Streichquartett mit dem Titel „Sincronie“ arbeitet mit formalen Strukturen ebenso wie mit klangfarblichen Strukturen. Die beiden späteren Quartette „Notturmo“ und „Glosse“ sind inspiriert von außermusikalischen Elementen und haben, wie schon ihre jeweiligen Titel erahnen lassen, poetische (Paul Celan) beziehungsweise notizhafte, glossenähnliche Anmerkungen zur Grundlage. Dabei arbeitet der Komponist im ersteren Fall mit stark expressiven Gesten verschiedenster Couleur, während er sich im zweiten Quartett wieder verstärkt klangfarblichen Gesten zuwendet.

Die Arbeit des Arditti-Quartetts müsste eigentlich gar nicht mehr kommentiert werden, so sehr kann sich der Hörer auf das technische Können der vier Musiker und ihren Umgang mit klanglichen Feinheiten, kurz, auf die musikalische Feinfühligkeit und interpretatorische Kompetenz verlassen. Und dennoch sei auch dies hier wieder einmal gelobt.

■ Nina Polaschegg

Jazz

Stilbildend



Paolo Fresu: Kind of Porgy and Bess
BMG France 74321 951952

■■■■■■□□

Der Streit ist alt: Ist „Porgy und Bess“ eine Volksoper oder ein Musical mit Folklore-Touch. Uns Jazzer läßt dieser Streit kalt: Für uns ist „Porgy und Bess“ ein Trompetenkonzert mit Miles Davis als Solist, mit Gil Evans als Arrangeur und Dirigenten und einer Anzahl von Weltklasse-Jazzern wie Paul Chambers, Philly Joe Jones, Julian Adderly oder Gunther Schuller im Orchester. An dieses Überwerk der Jazzgeschichte wagte sich jetzt ein Trompeter heran, der – obwohl als Person eher unauffällig – als Jazztrompeter längst stilbildend ist: Paolo Fresu. Auf

seiner CD „Metamorfosi“ (1999) fand sich bereits ein Titel „Notizen für das Libretto einer Oper, die niemals geschrieben wurde“. Jetzt hat Fresu die Oper gefunden, zu der er sich damals Notizen machte. Zusammen mit Furio Di Castri, Nguyen Le, Dhafer Youssef, Roberto Gatto und Antonello Salis liefert der sardische Trompeter eine Version von „Porgy und Bess“, die sich mit der von Evans/Davis messen kann.

■ Andreas Kolb

Pop

Pop-Manifest



Up, Bustle & Out: Urban

Evacuation

Unique/ PP Sales/ Indigo

■■■■■■■■



Die jamaikanische Popmusik muss im Zuge ihrer unzähligen weltweiten Adaptionen seit Jahrzehnten einiges an Verunglimpfungen und Billig-Vereinamungen erleiden. Rocksteady, Reggae und Dub werden gern als Saufpartymucke, konsensheischendes Weltmusikgegrinse oder als Loungekiffer-Untermalung missbraucht. Auf der anderen Seite aber wird der Geist dieser Musik immer wieder mit sorgfältigen Neu-Positionierungen für die moderne Popmusik entdeckt. Jenseits des durchaus interessanten HipHop-Crossovers beweist dieses aufsehenerregende Album des London/Bristoler Projektes Up, Bustle & Out, wie innovativ ein sinnliches und respektvolles Arbeiten mit den Sounds, Gesten und Strukturen der Reggae- und Dub-„Roots“ eine in vielen Aspekten schillernde Musik erzeugt. Das DJ-/Produzenten- und Musiker-Trio weiß genau die warmen Tiefen des Basses, die stillen Leerräume, in denen sich Echo-kaskaden verlieren, sowie die reichen rhythmischen Off- und Verzögerungskniffe zu nutzen, um damit ihr durch zehnjähriges Zusammenspiel erworbenes, globales Musikverständnis zum Blühen zu bringen. Begleitet von vielen Gastmusikern und -sängern finden in den zwölf Tracks von „Urban Evacuation“ die urbane Club- und Soundsystemkultur, arabische und indische Ornamentik, lateinamerikanische Melancholie oder auch eine sanft jazzphrasierende Trompete ihren Widerhall in den Thematiken (von Straßenkulturreimen bis zu Befreiungsutopien) der jamaikanischen Lyrik. Kein Wunder, dass der jamaikanische Dubmeister King Tubby am Ende noch Hand an die Produktion gelegt hat. So ist nicht weniger als ein zeitgenössisches, universelles Pop-Manifest entstanden.

■ Stefan Raulf

CD-Tipps

Liza Lim: Voodoo Child; Veil; Inguz; The Heart's Ear; Philtre; Diabolical Birds. Ensemble für Neue Musik Zürich hat(now)ART 148.

■■■■■■■■□

Bohrende Intensität der Klanglichkeit, die ihre Wurzeln im Naturklang und in nicht-abendländischen Musikkulturen hat. Spirituelle Wirkungen werden ebenso angestrebt, wie penetrierende rhythmische Felder, fahle Weiten wie extreme Ballungen. Gleichzeitig verbirgt die chinesischstämmige Australierin Liza Lim nirgendwo, dass sie auch artifizielle avantgardistische Techniken souverän beherrscht. Vor allem aber: Lims Musik läßt sich nicht korpumpieren von Trends, die als Weltmusik firmieren und entwickelt eine neue, eigene, ganz intensive Klanglichkeit.

Wilhelm Killmayer: Heine-Lieder. Christoph Prégardien, Siegfried Mauser
cpo 999838-2

■■■■■■□□

Ein Liederalbum eines konsequent romantischen Geistes, der über die Postmoderne mit Ironie und Verzweiflung in die Gegenwart spitzt.

Luciano Berio: Streichquartette: Notturmo; Sincronie; Glosse; Quatuor Nr. 1. Arditti Quarte
Montaigne 782155.

■■■■■■■■□

Spannende Streichquartett-Literatur in vier Schaffensetappen. Zunächst ungestümer Aufbruch in die Moderne, später Blick auf von dort Zurückgelassenes und Einbindung auf neuer Ebene.

Giovanni Battista Pergolesi: Marian Vespers. Sophie Daneman, Noemi Kiss, Choir of New College, Oxford, Academy of Ancient Music, Edward Higginbottom
Erato 0927-46684-2

■■■■■■■■□

Higginbottom „rekonstruiert“ eine Marienvesper Pergolesis, die es so (als ganze) wohl nicht gegeben hat. Aber angesichts dieses wunderbar frischen, dynamischen und höchst inspirierten Überblicks über Marienkompositionen Pergolesis (ein Zusammenfügen, wie dies in der parallel entstandenen h-Moll-Messe Bachs authentisch der Fall war) spielt das im Grunde keine Rolle.

Es lockt des Nöcken Harfenschall. Ein musikalisches Hörspiel für Kinder über den Komponisten **Carl Loewe**. Peter Sodann, Sprecher; Johannes Sterkel, Bariton; Dirk Fischbeck, Klavier; Jürgen Janowsky, Autor
Stiftung der Stadt- und Saalkreissparkasse Halle

■■■■■■□□

Launiges rund um Loewe, wunderschön entspannt und zugleich locker spannend gelesen von Peter Sodann. Zum Hängenbleiben (auch wenn das Kinder heute immer weniger können).

■ Reinhard Schulz